

Für ein Jahr zu Gast im Bundeshaus Die Architektin Carmelia Maissen und der Geschichtswissenschaftler Michael Bürgi über ihr Stipendium Die Stiftung Wissenschaftliche Politikstipendien ermöglicht jungen Forschern einen Einblick in den parlamentarischen Alltag.

Ein Anfänger-Malheur: Auf dem Weg zu seinem neuen Arbeitsplatz folgte Michael Bürgi nichtsahnend einigen elegant gekleideten Personen, die dem Haupteingang des Bundeshauses zuströmten. Aber als er das Gebäude betreten wollte, bremste ihn ein Sicherheitsbeamter und zeigte freundlich auf den Nebeneingang. Der Haupteingang sei nur für Parlamentarier bestimmt.

Bürgi hingegen ist Wissenschaftler - und seit seit Anfang März einer von derzeit drei Politikstipendiaten im Bundeshaus. Der 36-Jährige hat in Basel Geschichte studiert, anschliessend an den Universitäten von Zürich und Genf geforscht und vor kurzem seine Dissertation abgeschlossen. Nun hat er ein Büro im Bundeshaus und ist ein Jahr lang Mitarbeiter des Kommissionssekretariats, zurzeit für die Themen soziale Sicherheit und Gesundheit. Zu seinen Aufgaben gehört es, die Parlamentarier vor Sitzungen mit den relevanten Informationen zu versorgen. Dafür muss er sich innerhalb kurzer Zeit einen Überblick über ein Thema verschaffen, mit dem er sich unter Umständen vorher kaum beschäftigt hat. «Da helfen mir schon die Arbeitstechniken aus der Uni», sagt er.

100 Bewerbungen für 2 Stellen

Bürgis Jahreslohn liegt bei 80 000 Franken und richtet sich grob nach der Entlohnung eines Postdoktoranden. Bezahlt wird er von der Stiftung Wissenschaftliche Politikstipendien, die seit 2002 bereits 17 Stipendiaten eine einjährige Mitarbeit im Bundeshaus ermöglicht hat. Die Stiftung ist die einzige Organisation in der Schweiz, die solche Stipendien anbietet. Das Programm richtet sich an Wissenschaftler zwischen 30 und 40 Jahren, die bereits Erfahrungen in der Forschung gesammelt haben und einen Blick in die Politik werfen wollen. Das Interesse ist gross. Beim Auswahlverfahren konkurrieren 70 bis 100 Bewerber um die 2 Plätze, die jedes Jahr vergeben werden. «Wir wählen bewusst Stipendiaten aus ganz verschiedenen Fachrichtungen aus und erwarten von ihnen, dass sie bereit sind, auch einmal über den Tellerrand zu schauen», sagt Thomas Pfluger, Geschäftsführer der Stiftung. Das Ziel sei, den Austausch zwischen Politik und Wissenschaft zu fördern. Pfluger ist für die Begleitung seitens der Stiftung zuständig, das heisst, er trifft die Stipendiaten vor und während ihrer Arbeit zwei- bis viermal für Standortbestimmungen und steht ihnen darüber hinaus bei übergeordneten Anliegen und Fragen zur Verfügung. Bei ihrer Arbeit im Bundeshaus werden die Stipendiaten eng begleitet von den Mitarbeitenden der Parlamentsdienste, insbesondere von den Sekretären der Kommissionen, denen sie zugeordnet sind.

«Ich habe mich immer schon für gesellschaftliche Schnittstellen interessiert», sagt Bürgi. Nur in der Forschung zu bleiben, kann er sich deshalb eher nicht vorstellen. Als er von dem Stipendium hörte, wurde er hellhörig. Genauso wie Carmelia Maissen. Die 33-Jährige ist ebenfalls Stipendiatin und seit vergangenem Sommer im Bundeshaus. Sie arbeitet unter anderem in der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie. Vorher hat sie Architektur studiert, dann als Assistentin im Fachbereich Kunstgeschichte an der ETH gearbeitet. Ihre Dissertation geht des Stipendiums wegen gerade etwas langsamer voran. Aber das nimmt Maissen für die Erfahrungen, die sie macht, gerne in Kauf. Vor allem die Arbeitsweise unterscheidet sich stark von der an der Universität. «Ich empfinde es als sehr angenehm, Aufgaben in einer vorgegebenen Zeit erledigen zu müssen und mit Personen aus unterschiedlichen Abteilungen zusammenzuarbeiten», sagt sie. Für die Planung der Kommissionssitzungen muss sie sich mit Protokollführern,

Übersetzern und auswärtigen Experten abstimmen. Danach hat sie oft nur eine Stunde Zeit, um eine Medienmitteilung zu schreiben. Ganz anders als an der Uni: Dort sei man vor allem von Forschern umgeben, und die Arbeit wird in längeren Zeitabschnitten gestaltet.

«Privilegierte Möglichkeit»

Schon in den ersten Tagen hatte Bürgi ein Aha-Erlebnis, wie er erzählt. In der Ständeratssitzung wurde er Zeuge, wie die Mehrheit der Parlamentarier einen Antrag der Regierung ablehnte. Zwar könne man in jedem Lehrbuch nachlesen, wie viel Autonomie das Parlament in der Schweiz besitze. «Aber wenn man selbst dabei ist, wird einem das viel deutlicher bewusst», sagt er. Wenn in den Kommissionssitzungen diskutiert wird, muss Bürgi sich manchmal zurückhalten. Von der Uni sei er gewohnt, bei spannenden Themen mitzudiskutieren. In den Kommissionssitzungen hingegen dürfen sich nur Parlamentarier äussern.

«Eines meiner Ziele ist, mögliche Berufsfelder kennenzulernen, wo ich als Wissenschaftler vermehrt in der Praxis mitarbeiten kann», sagt Bürgi. Das Stipendium sei dafür eine sehr privilegierte Möglichkeit, findet auch Maissen. Viele Vorgänger sind inzwischen in Institutionen tätig, die an der Schnittstelle zwischen Politik und Wissenschaft liegen, etwa beim Schweizerischen Nationalfonds oder im ETH-Rat. Eine Aussicht, die auch Maissen und Bürgi sehr interessant finden.

Paula Scheidt

Campus am Montag in der NZZ: Wie HSG-Studenten eine Tagung mit zwei Nobelpreisträgern organisierten.